

qualitative Unterschiede bestehen. Die Jüngere erwirbt die wichtigen Verbstellungsregeln des Deutschen parallel, wobei sie vermutlich systematische Zusammenhänge zwischen den drei Formaten erkennt und sich zunutze macht. Bei der Älteren hingegen erfolgt der Erwerb gestaffelt.

Schließlich macht Czinglar darauf aufmerksam, dass es angesichts der begrenzten Zeit eines L2-Deutsch-Lerners im deutschen Bildungssystem nötig sein wird, in Zukunft in longitudinalen Studien den Fokus verstärkt auf das Erwerbstempo zu legen, um so didaktische Empfehlungen ableiten zu können.

Dieses Buch ist für alle, die sich für Spracherwerb und insbesondere für den Zweitspracherwerb interessieren, lesenswert. Besonders möchte ich es jedoch Studenten und Absolventen des Faches DaF-DaZ empfehlen. Czinglar gibt nämlich einen Überblick über wichtige Erkenntnisse der Spracherwerbsforschung allgemein und stellt dabei den aktuellen Forschungsbedarf deutlich heraus.

Abwechslung für das Auge garantiert ein regelmäßiger Wechsel zwischen Fließtext und übersichtlichen Darstellungen von relevanten Informationen in Form von Abbildungen. Wünschenswert wäre im Anhang neben dem vorhandenen Abkürzungsverzeichnis eine Fachwortliste mit kurzen Erklärungen, in der man zentrale Begriffe wie *Transfer* oder *Finitheit* noch einmal nachschlagen kann.

Anmerkung

- 1 Unter Stephany 1998/1999 an der Universität zu Köln erstelltes Korpus, zu dem bereits einige wissenschaftliche Publikationen vorliegen (107).

Literatur

Pagonis, Giulio (2009): *Kritische Periode oder altersspezifischer Antrieb. Was erklärt den Altersfaktor im Zweitspracherwerb? Eine empirische Fallstudie zum ungesteuerten Zweitspracherwerb des Deutschen durch russische Lerner unterschiedlichen Alters*. Frankfurt/M.: Lang.

- ▶ Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD) (Hrsg.): **Deutsche Sprache und Kultur im afrikanischen Kontext. Beiträge der DAAD-Germanistentagung 2012 mit Partnerländern in der Region Subsahara-Afrika**. Göttingen: Wallstein, 2014 (Germanistik im Dialog). – ISBN 978-3-8353-1450-4. 264 Seiten, € 29,90

(Karl Esselborn, München)

»Deutsche Sprache und Kultur im afrikanischen Kontext« war Thema einer vom DAAD mit seinem Beirat Germanistik 2012 an der Universität Stellenbosch organisierten Begegnungstagung von nicht-muttersprachlicher Germanistik mit Germanisten von deutschen Hochschulen, bei der die ganz unterschiedlichen

Ausprägungen der Germanistik im subsaharischen Afrika (entsprechend der Lage und Geschichte der verschiedenen Länder) im Blick auf sprach-, literatur- und kulturwissenschaftlichen Themen behandelt wurden. Es ging um die praktische Bedeutung des Deutschen als europäische Sprache, die in Afrika hinter dem postkolonialen Einfluss des Englischen und Französischen zurücksteht, aber im globalisierten vielfältigen afrikanischen Staaten-Raum, in dem auch die Beschäftigung mit fernerer Sprachen und Kulturen eine Rolle spielt, zumindest regional – wie im südlichen Afrika – von einiger Bedeutung ist. Im Zentrum stand die Frage nach der Notwendigkeit, dem praktischen Nutzen und dem kulturellen Platz der Beschäftigung mit der deutschen Sprache und Kultur, hinzu kamen Überlegungen zur Studienplanung in bestimmten Kontexten, dem Beitrag des Deutschen zu einem postkolonialen kulturwissenschaftlichen Diskurs, vergleichende Fragen zur »traditionellen« sprach- und literaturwissenschaftlichen Seite des Faches bis zu Förder- und Austauschmöglichkeiten.

Der Band entwickelt zunächst die Umriss einer afrikanischen Germanistik; Serge Glitho gibt einen Überblick über die Germanistikabteilungen im westlichen und zentralen Subsahara-Afrika, in Benin, Burkina Faso, Côte d'Ivoire, Gabun, Kamerun, Mali, Senegal und Togo, über Lehrkräfte, fehlenden Nachwuchs, Interessen und Berufsziele der Studenten, die Beliebtheit der deutschen Sprache, Literatur und Kultur besonders in ehemaligen deutschen Kolonien und die Möglichkeiten besserer berufsspezifischer Angebote durch eine LMD-Reform der klassischen Germanistik, die eine Ausbildung für das Lehramt durch neue berufsbezogene Angebote und neue Fächerkombinationen erweitern könnte. Jochen Hörisch betrachtet Afrikas schlechte Rolle in der weltweiten Ökonomie der Aufmerksamkeit, von der Geschichte des europäischen Nichtwissens (über einen »geschichtslosen Raum«: Hegel), dem schwachen Interesse der deutschen Literatur im 19. Jahrhundert bis zur immer noch untergeordneten Rolle des von Negativereignissen bestimmten Kontinents in den globalisierten Medien und erinnert an die Problematik auch der Kritik der Vorurteile, der political correctness, der Opferperspektive und der üblichen Afrika-Klischees.

Kathleen Thorpe entwickelt erste Auswahlkriterien für literarische Texte im DaF-Unterricht in Südafrika. Ludwig M. Eichinger möchte bei der Frage, welches Deutsch, welche Germanistik für Afrika die sprachwissenschaftliche Seite und die Geschichte der Kultursprache Deutsch nicht ausschließen. Marianne Zappen-Thomson beschreibt ein Seminar *German-African Perspectives* an der University of Namibia zu deutsch-namibischen Beziehungen von der Kolonialzeit bis heute, das deutsche (post)koloniale Romane und Dokumente mit einbezieht.

Ausgehend von den interkulturellen Ansätzen in der Literaturwissenschaft betrachtet Carlotta von Maltzan das Schreiben über Afrika in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur und die traditionellen (post)kolonialen Afrikabilder und -erfindungen und stellt aus südafrikanischer Perspektive die Frage nach einer

eigenen Beschreibung der kulturellen Identität Afrikas in seinen Widersprüchen und verweist auf neue Afrikadiskurse in Südafrika nach 1994 (und einer afrikanischen Renaissance), die nicht mehr von *einem* Kontinent, sondern etwa vom »Schwarzen Atlantik« ausgehen und euro- und afrozentrische Perspektiven vermeiden.

Béchié Paul N'guessan befürwortet an ausgewählten Aspekten der Germanistik im frankophonen Subsahara-Afrika den Übergang von einer fremdkulturellen, Goethe-orientierten Philologie (die Goethe sogar als »Entwicklungsautor« sieht) zu einer eigenen Germanistik als interkultureller Literaturwissenschaft, die einen Bezug zur (nicht nur ökonomisch orientierten europäischen, sondern auch anthropologisch ethnologischen afrikanischen) Entwicklungsforschung, zu Postkolonialismus und vergleichender Interkulturalität hat. David Simo diskutiert Möglichkeiten und Notwendigkeiten von Erinnerungsinzenierungen im interkulturellen Kontext, wobei er die europäisch evolutionäre Gedächtnistheorie Noras durch typologisch unterschiedliche Gedächtniskulturen relativiert. Er untersucht das Gedächtnis als Verhältnis zur Vergangenheit in seinen unterschiedlichen Funktionen (wie Abgrenzung, Identitäts- und Kontinuitätsstiftung) und Erscheinungsformen wie individuell, kommunikativ, kulturell, archivierend usw. einschließlich des Verbots des Vergessens von Verbrechen wie der Shoah. Entsprechend zu bearbeiten wäre das deutsche Gedächtnis des Kolonialismus in verschiedenen gesellschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Bereichen und sein Niederschlag in der Literatur und die Untersuchung und Aufarbeitung des deutschen Kolonialismus in Afrika. Mensah Wekenon Tokponto vergleicht in einer komparatistischen Motivuntersuchung die Todessymbolik in Beispielen der deutschen und beninischen Märchenliteratur. Bertin Nyemb sieht Möglichkeiten der Förderung interkultureller Kompetenz im weiteren Sinne durch den Projektunterricht auch im Literaturunterricht des Germanistikstudiums in Kamerun, am Beispiel einer Dorfgeschichte aus Feridun Zaimoglus Erzählband *Zwölf Gramm Glück* (2004).

Für den germanistischen Bereich Sprachwissenschaft und Sprachvergleich untersucht Saliou Mbaye die Relevanz einer Kontrastierung von DaF mit den Muttersprachen afrikanischer Germanisten. Dakha Dème könnte sich Afrikanistik als Jungbrunnen der Germanistik vorstellen. Manuel J. K. Muranga sieht am Beispiel des Übersetzens die Fremdsprachenphilologien als Faktor in der Entwicklung von Muttersprachenphilologien in afrikanischen Ländern.

Das Verhältnis von Sprache und Politik ist Thema von Maguèye Kassés Überlegungen zur Germanistik und zur Entwicklungspolitik als Rechtfertigungsgrund für das Fach, das deutsche Strategien und Konzepte und die kritische Potenz der Germanistik als eines lebendigen offenen Dialogs nutzt. Yves Tognon plädiert für eine Sprachpolitik unter Einbeziehung von Lokalsprachen in Afrika am Beispiel von Benin. Jana Zehle gibt einen Überblick über die Deutsche Auswärtige

Kulturpolitik in Afrika, Ostafrika und Äthiopien zu Sprachförderung, Mehrsprachigkeit und Multikulturalität, für den Zugang zur deutschen Kultur und Wirklichkeit und die Sicherung der (wirtschaftlichen) Position Deutschlands, und ihre eher begrenzten Angebote.

Zum Bereich universitäre und berufliche Praxis beschreibt Jean-Claude Bationo die Ausbildung der angehenden Deutschlehrer, -fachberater und -Inspektoren an der Pädagogischen Hochschule der Universität Koudougou in Burkina Faso in einer kurzen Bestandsaufnahme und im Blick auf Perspektiven und Probleme. Annik Brigitte Köhne sieht die Fremdsprachendidaktik als das Stiefkind der westafrikanischen Germanistik. Julia Augart plädiert für eine Professionalisierung von Deutsch für den Beruf in den Curricula im südlichen Afrika.

William Wagaba stellt Überlegungen zur Integration eines berufsbezogenen Deutschunterrichts in Uganda an. Albert Gouaffo empfiehlt am Beispiel der Abteilung für angewandte Fremdsprachen der Universität Dschang die Interkulturelle Kompetenz als Schlüsselqualifikation für Absolventen der Deutschlandstudien und Maryse Ndong beschreibt abschließend ein kurzes und effizientes Modell der Deutschlehrerausbildung in Gabun.

Der Sammelband gibt insgesamt einen wichtigen Überblick über den aktuellen Stand der Germanistik im subsaharischen Afrika, über die Diskussionen zu einer interkulturellen vergleichenden Literaturwissenschaft (mit kulturgeschichtlicher Perspektive) und zu den verschiedenen germanistischen Studiengängen und der Praxis des Studiums in recht unterschiedlichen afrikanischen Ländern. Die Perspektive der deutschen interkulturellen Germanistik ist leider weniger überzeugend vertreten. Eine afrikanische Germanistik müsste über den literatur- und medienästhetischen Bereich hinaus eine komparatistische Dimension entwickeln und als vergleichende Literaturwissenschaft auch eine kulturwissenschaftliche und kulturgeschichtliche Dimension, die die Situation des eigenen Landes mit einbezieht (und eventuell die deutsche Afrikanistik) und besonders postkoloniale Beziehungen zu europäischen Ländern, die neuen Wirtschaftsbeziehungen und die internationale Politik, speziell die Entwicklungs- und Hilfsprogramme in ihrer ganzen Problematik. Dabei könnten die deutschsprachige Afrikaliteratur und die afrikanische Deutschlandliteratur einen wichtigen Beitrag (auch zur Geschichte der ideologischen Bilder) liefern. Aber auch sprachliche und kulturwissenschaftliche Angebote von afrikanischen Universitäten wären für die Praxis konkreter Beziehungen zwischen den Ländern sehr hilfreich.

Literatur

Zaimoglu, Feridun (2004): *Zwölf Gramm Glück. Erzählungen*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.